

Ein kleiner Strohalm *Eine Weihnachtsgeschichte*

Es war zu der Zeit, als alles Stroh schwarz, grau oder braun war. Da stand im fernen Palästina eine junge Frau kurz davor, eines kleinen Knaben entbunden zu werden. Dies geschah dann – wie alle Welt weiss – in einem kleinen Stall. Doch alles der Reihe nach.

Im besagten Stall benötigte man Stroh in rauen Mengen. Grauer Stroh, schwarzer Stroh, brauner Stroh. Stroh zum Streuen. Stroh zum Putzen. Stroh zum Füttern. Stroh für die Krippe, in welche der Neugeborene dann zu liegen kam. Überall lag Stroh. Bis in die entfernteste Ecke. Grosse Halme, kleine Halme. Und der Staub des Strohs legte sich grau und schwer über Mensch und Tier.

Grau und schwer war überhaupt die Stimmung bei Mensch und Tier. Ja manches Mal war sie sogar schwarz und finster. Aber das war nicht die Schuld des Strohs. Das lag an den Zeiten, die finster waren. Das eigene Land war besetzt von Leuten, deren Sprache man nicht kannte. Die Götter, die sie verehrten, waren nicht die eigenen. Die Welt wurde regiert von Menschen, deren Handlungsweise man nicht verstand. Der Handel lag in den Händen von Fremden. Die Wirtschaft war abhängig vom Ausland. Zukunft war keine da. Zumindest keine erfreuliche.

„Es hat alles keinen Sinn!“ - „Wozu das alles?“ – „Es ist alles hoffnungslos.“ – „Lasst uns aufgeben!“ – Es waren nicht nur die Menschen, die so sprachen. Es waren auch die Tiere. Es waren auch die Pflanzen. Ja sogar das Stroh. Das leere Stroh. Denn in dieser fernen Zeit, da hatten nicht nur die Menschen eine Sprache, sondern auch die Tiere; auch die Pflanzen. Und eben auch das Stroh. Und weil das Stroh damals grau, schwarz oder braun war, waren auch die Gedanken des Strohs besonders finster und freudlos.

Am schlimmsten traf es einen kleinen Strohalm, der eingeklemmt und vergessen in einer Ritze der Krippe in besagtem Stalle lag. Dank dieser Ritze entging er zwar dem Schicksal, von den Tieren gefressen zu werden. Aber besonders dankbar war er deswegen nicht. Die Ritze klemmte und drückte ihn. Das andere Stroh lag schwer auf ihm. Und zu guter Letzt wurde über alles noch ein Tuch gelegt, das die Finsternis zuunterst in der Krippe vollkommen machte. Es war zum Verzweifeln.

Wehmütig dachte der Strohalm an die Zeit zurück, wo er als grüne Pflanze auf karger Weide stand. Er dachte an die Sonne, die Licht gab und wärmte. Er dachte an den Wind, der die Grashalme zärtlich strich. Er dachte an die klaren, kalten Nächte, in denen eine Stimme nach der anderen verstummte und nur ab und an der Ruf eines Kauzes oder das Heulen eines Hundes zu vernehmen war.

Es wäre besser gewesen, wenn er von den Tieren gefressen worden wäre. Dann hätte er alles hinter sich. Er würde nichts mehr hören, nichts mehr sehen, nichts mehr spüren. Nichts mehr. Das grosse Nichts hätte ihn. Und er wäre darin geborgen.

Aus diesen finsternen Gedanken wurde er durch eine grosse Aufregung im Stall herausgerissen. Eine Geburt war im Gange und schon bald erfüllte lautes Kindergeschrei den Raum. Der Neugeborene wurde eng ins Tuch gewickelt und in die Krippe gelegt. Für den Strohalm wurde es noch enger, noch stickiger. Schwer

lastete das Kind auf ihm. Da muss er raus! Hinaus an die Luft! Bevor er erstickt. Bevor er ganz erdrückt wird.

Im Stall war in der Zwischenzeit Einiges los. Ein emsiges Kommen und Gehen. Eine nervöse Unruhe lag über dem Ganzen. Hirten kamen mit ihren Schafen. Reisende Magier, die von einem neugeborenen König faselten. Auch war immer wieder leise Musik zu hören – so als ob Engel sängen. Viel davon bekam unser Strohalm allerdings nicht mit. Er lag zu tief und zu eng.

Doch als eines Tages das Stroh in der Krippe ausgewechselt wurde, gelang es dem kleinen Strohalm sich emporzuarbeiten. Ins Helle, ans Licht. Ein kleiner Windstoss wirbelte ihn empor und er kam aufs Gesicht des Neugeborenen zu liegen. Ungewollt kitzelte er den Kleinen an der Nase, sodass dieser niesen und lachen musste. Ein kleines quietschendes Lachen. Da war es, als ob der ganze Stall – alle Menschen, Tiere und Strohhalme – auch lachen müsste. Es war, als ob die ganze Welt plötzlich viel farbiger, viel fröhlicher, viel freier würde. Die ganze Welt ein fröhliches Lachen!

Dieses Lachen veränderte die Welt. Da war mit einem Mal Licht, Farbe, Luft. Platz zum Atmen. Platz zum Leben. Platz zum Hoffen.

Der kleine Strohalm wurde in die Luft gewirbelt und landete in der kleinen Hand des Neugeborenen. Die kleine Hand packte den Strohalm und liess ihn nicht mehr los. Manchmal kitzelte der Strohalm den Kleinen und der Kleine quietschte vor Freude. Diese Freude steckte an. Sie erfüllte den Stall – und von hier ausgehend die ganze Welt und alle Himmel.

Der kleine Strohalm aber wurde zum Dank unsterblich. Er taucht immer wieder auf. Immer dann, wenn eine Situation ausweglos erscheint, verzweifelt, hoffnungslos. Finster und grau. Dann können die Menschen nach ihm greifen. Und sie werden erfahren, dass es immer wieder einen Ausweg gibt, eine Lösung, eine Hoffnung. Und dies ist ja auch die Botschaft von Weihnachten: dass Licht und Hoffnung ins Dunkel dieser Welt kommen!

Tja – beinahe hätte ich es vergessen: seit dieser Zeit leuchtete das Stroh wie Gold. Auch der aller kleinste Strohalm. Dies zum Zeichen, dass auch die kleinsten und verachtetsten Dinge strahlend von Gottes Herrlichkeit zeugen können.

Werner Sommer Pfr.